

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 10 (1861)

U e b e r

Hügelgräber in der Umgegend von Mureck.

V o n

Dr. Johann Krautgasser.

Da die Ausbeutung antiker Gräber in der Umgegend von Mureck theils durch die fortschreitende Urbarmachung des Bodens, theils durch die im archäologischen Interesse absichtlich vorgenommenen Aufgrabungen nun so weit erschöpft scheint, daß in den Gemeinden dieses Correspondenzbezirkes von regelmäßigen Relationen über gemachte Auffindungen kaum weiters wird die Rede sein können; so dürfte es nun an der Zeit sein, einen gedrängten Schlußbericht über die bezüglichen Vorkommnisse vorzulegen. Bei diesem ist die leitende Absicht nicht so sehr, alle die einzelnen, im Verlaufe mehrerer Jahre gefundenen Gegenstände wieder aufzuzählen, als vielmehr einzelnen Ortschaften und Gegenden durch diese Auffindungen, vorchristliches Alter und die gebührende einstige Bedeutung zu vindiciren. Es wäre auf diese Weise möglich, in diesen Zeilen für einen künftigen Forscher anerkanntenswerthe Anhaltspunkte für eine Zeit zu hinterlegen, wenn diese Wohnsitzte schon längst vom Boden selbst geschwunden sein werden. Die nun hier folgende Aufzählung derselben geschieht in der Richtung von Westen nach Osten zu beiden Seiten der von Spielfeld nach Madfersburg führenden Bezirksstraße, und zwar:

A. Längs dem Murthale.

1. Labuttendorf,

in der Pfarre St. Veit am Bogau des Bezirksgerichtes Leibnitz gelegen, ist derzeit ein stattliches Dorf, der Länge nach von einer Fahrstraße durchschnitten, zu deren beiden Seiten die Häuser der Bauern sammt den Wirthschaftsgebäuden in auffallender und eigenthümlicher Art gleichsam auf Hügeln erbaut erscheinen, so daß fast jeder Gebäudecomplez sich von jenem der Nachbarn durch grabenartige Einschnitte in den terrassenförmigen Boden, auf welchem sämtliche Gebäude stehen, getrennt darstellt. Diese Formation des Bauplatzes des Dorfes rührt offenbar nicht von der Natur her, sie ist jener bei anderen, im Verlaufe dieser Mittheilung aufzuzählenden Ortschaften, die durch nahe liegende ausgedehnte vorchristliche Leichenfelder sich als uralte geschlossene menschliche Wohnstätten darstellen, ganz analog, und läßt auf altbestandene Fortificationen hier gelegener Wohngebäude schließen.

Interessant sowohl in diesem als auch in manchem später aufzuführenden Dorfe ist die Wahrnehmung, daß sich die altbestandenen Baupläge mit den derzeit darauf befindlichen modernen Wohnungen genau bestimmen lassen, und man von jenen die später zugewachsenen Theile und einzelnen Gebäude von dem Altdorfe wohl unterscheiden kann. — In südöstlicher Richtung vom Dorfe, nur eine kleine Viertelstunde von diesem entfernt, liegt in einem versumpften Walde ein Leichenfeld, mit einer großen Anzahl von Hügelgräbern. Diese wurden noch nicht eröffnet, und es würde bei dem versumpften Zustande des Bodens und der Ueberwaldung desselben durch Offenlegung jener nicht viel Wohlerhaltenes zu Tage gefördert werden können. Der äußere Charakter der Hügel ist römisch.

An alten, besonders Metallgegenständen, haben die Bauern manche auf ihren Feldern und in der Nähe der Gräberstätte aufgefunden und lange bewahret, bis selbe durch einen in neuer Zeit im Dorfe ausgebrochenen Brand verloren gingen.

Der Name des Dorfes dürfte auf slavischen Ursprung deuten, und zwar als von Labut, der Schwan, herrührend, so wie

um Murek Gosdorf von Gos, Gans; Rakitsch von Rak, der Krebs. Bedenket man nun, daß so viele in der Richtung von Murek nach Leibnitz gelegene Ortschaften Namen des slavischen Idioms tragen, und betrachtet man den Charakter der offenbar einst versumpften Umgebung des Dorfes, so kann man sich ohne Anstand vorstellen, wie der hier gerne domicilirende Schwan den Slaven, als sie die hier aus der Zeit der Völkerwanderung übriggebliebenen altrömischen Trümmer wieder wohnbar herzurichten begannen, Veranlassung gab, diese Stätte nach jenem Vogel zu benennen.

Unter den jetzigen Dorfbewohnern geht die Sage, daß in der Nähe — und hier weist man auf eine Viertelstunde vom Dorfe entfernte nordöstlich gelegene Stelle ohne besondere Marquirung des Bodens — eine Stadt mit Namen Gnahorcen (gnahorca, Bohne) gestanden, die versunken sei.

2. Seibersdorf,

liegt in der Pfarre St. Veit am Bogau des Bezirksgerichtes Sprengels Murek. Nordöstlich von diesem Dorfe inmitten von Wiesengründen befinden sich die halb abgetragenen Ueberreste weniger Gräber, deren vollständige Aufdeckung nur Bruchstücke gewöhnlicher Anticaglien bot. Reichlicher vertreten sind die Grabhügel in nächster Nähe des Dorfes selbst; südwestlich von diesem auf Waldgrund gelegen, so daß hier der Todtenhain als Fortsetzung des Gartenterrains dieses Ortes erscheint. Die Anzahl der Tumuli ist 25—30; der Inhalt, Trümmer einfacher und bekannter Gegenstände. Eine Woche vor unserem Besuche wurde hier ein von Strauch und Baum freier Hügel, der von den übrigen abge sondert lag, zufällig abgetragen. Die bedeutende Anzahl verschieden geformter, gläserner und irdener Gefäße muthwillig zer schlagen und Fragmente derselben lagen noch in Menge auf der Straße. Was bei den Aufgrabungen hierorts vorgefunden wurde, stammt aus der Zeit der römischen Occupation dieser Gegend, und weder Sage noch Name deuten auf slavische Wiederaufnahme der Bodenkultur nach Abgang der Römer.

Gerade südlich von Seibersdorf findet sich knapp an der von Spielfeld nach Mureck führenden Bezirksstraße eine kleine Ortschaft aus wenigen Behausungen bestehend, welche zusammen mit den dazu gehörigen Feldern Streitsfeld heißt. Auf diesem Streitsfelde, von welchem Pflug und Egge die ausgebreiteten wellenförmigen Unebenheiten des Bodens durch Jahrhunderte nicht verwischen konnten, bietet das Baufeld und die Behausung des Reuschlers vulgo Neubauer vorwiegendes Interesse, indem hier noch drei bis vier Gruben als Merkmale von eben so vielen einst hier bestandenen Rundthürmen vorkommen; dem tieferen Eindringen der Pflugschaar sind gewaltige Steine und festes Mauerwerk hinderlich, und beim Graben eines kleinen Erdkellers vom Vater der gegenwärtigen Besitzerin wurden in einer unterirdischen ausgemauerten Räumlichkeit allerlei, durch die Ungunst eines hämischen Zufalles größtentheils einem Wanderjuden zugefallene Gegenstände von Bronze und Eisen entdeckt. Die von diesem Funde noch übriggebliebenen und in unsere Hände gelangten Stücke, ein dem historischen Vereine übergebenes Hufeisen und ein Thorschlüssel von Eisen mit den Merkmalen eines überstandenen Brandes, die reichlich mit Fragmenten von Ziegeln und Topfscherben sowie Baumörtelstücken gemengte Bauerde, zwei hier gefundene einander ähnliche plumpe Silbermünzen mit dem galloppirenden ungesattelten celtischen Rosse auf einer und einem behelmten Kopfe auf der andern Seite, eine durchlöcherter Glasscheibe, eine mit Brandschlacke überzogene Pfeilspitze, Stücke von eigenthümlich gefalzten Ziegeln einer vermuthlich platten Bedeckung angehörend, sämmtlich auf den um Neubauers Behausung zunächst gelegenen Feldern gefunden, so wie der bei tausend Schritte südlich von dieser gelegene, ausgebreitete Todtenhain im Walde geben Zeugniß, daß hier mehr als nur eine römische Mansio gestanden habe, während der Name Streitsfeld, an Stretweg bei Judenburg erinnernd, an eine einstige strategische Wichtigkeit des Postens und vielleicht auf kräftigen Widerstand schließen läßt, den dieser Posten in den Händen der Ureinwohner gegen die erobernden Römer, oder im Besitze dieser gegen andringende Völkerschaften gegen Ende ihrer Herrschaft

leistete. Wahrscheinlich spielte unter den zerstörenden Kräften, denen dieser Posten unterlag, das Feuer eine Rolle, da sämmtliche hier gefundene Eisengegenstände, wie bemerkt, die Brandschlacke zeigen.

Der Todtenhain selbst umfaßt etwa 80 Hügel, welche gewöhnliche Anticaglien aus römischen Zeiten enthalten, die Steine zur Aussetzung sind größtentheils aus der Mur genommene Kollsteine, das Materiale zur Ueberschüttung wurde aus der nun aufgelassenen Sandgrube jenseits der Straße ausgehoben.

3. Pichla.

Vom vorbenannten Dorfe östlich und etwa eine Wegstunde entfernt, liegt das Dorf Pichla in der Pfarre und dem Bezirksgerichtsprängel Mureck. Lenkt man am westlichen Ende des Dorfes in einen Vicinalweg ein, so gelangt man nach einer starken Viertelstunde an einem rechts von der Straße gelegenen Walde vorüber in eine hügelichte Art Weidgrund, mit von einzelnen Birken und Gesträuchen besetzten, versauerten Boden, angesichts des zum Wirthschaftscomplexe des Gutes Brunsee gehörenden Teichmeistergehöftes, welches sich einst feudaler Rechte erfreut haben soll. Auf diesem Weidgrunde eröffnete Herr Bezirkscorrespondent Albert Kropfch anfangs der 50er Jahre 6 bis 7 von etwa einigen 20 marquirten Hügeln, fand Bruchstücke gläserner und thönerner römischer Geschirre, die er, nachdem er sie mit namenloser Geduld zusammengesetzt hatte, dem historischen Vereine übergab; ebenso Spuren metallener Gegenstände, welche die Feuchtigkeit des Bodens destruiert hatte, und den abgenügten Stein einer Handmühle auf dem Grunde des Tumulus. Wenn man sich zur Vornahme solcher Aufgrabungen anschickt, so rücken gewöhnlich Neugierige aus den näher gelegenen Wohnsitzen heran, und wissen viel Wunderbares oft Schauerliches, theils selbst Erlebtes und Gesehenes theils Ueberkommenes von nächtlichen auf diesen Gräbern flammenden Lichtern, von nächtlichen Tönen und Gestalten mitzutheilen und sich selbst in einen kindlichen Schauer hineinzuverlässen. Wie aber Alles in der Welt zu etwas nützet, so auch das Geplauder dieser Leute. Sie werden warm produ-

ciren zur Sicherung des Rufes der gezeigten Vertlichkeit dort gefundene Münzen, manchmal auch andere Gegenstände von historischem Werthe, und lassen sich so gewissermaßen durch Erzählen und Belehren von Seite des Forschers zu Handlangern des Vereines anwerben, indem sie hoch geloben, alles was künftig Bemerkenswerthes an Ort und Stelle würde aufgefunden werden, zur Kenntniß desselben bringen zu wollen. Ich pflege deshalb, bei dergleichen Excursionen das Herbeikommen solcher Leute sehr wohlgefällig zu bemerken; auch Herr Kropfch verdankte solchem Verkehre die Erwerbung eines sehr gut erhaltenen und rein geprägten Imp. Trajan in Silber, welcher auf einem der dortigen Felder gefunden worden war, und manchmal erfährt man auch noch eine sinnige Sage.

Nördlich von gedachter Grabesstätte, einige hundert Schritte von ihr entfernt, liegt, wie schon angedeutet, das im Style der Neuzeit erbaute Haus des herzoglichen Wirthschafers oder Maiers vulgo Leichmeisters, vor welchem sich ein wunderschön situirter Feldplan mit lieblicher freier Aussicht gegen Süden in das Murthal und über die Hügelspitzen der Windischbüheln auf die oberen Partien des Bachergebirges ausbreitet. Der Ackerboden selbst, auf dem im Mittelalter die Wohnung eines Lehensträgers gestanden haben soll, ist häufig mit rohen Bausteinen und Mauerresten durchsetzt, welche den Pflug in seiner Thätigkeit häufig beirren. Unter derlei Hindernissen zeichnet sich insbesondere ein theilweise an der Oberfläche sichtbares, aus Kalksteinen massiver Dimension bestehendes Mauerwerk aus, welches sich etwa hundert Schritte vor der Fronte des Wohnhauses in der Richtung von Westen nach Osten zieht, und in allen seinen Andeutungen in der Länge von etwas über 100 Schritte zu verfolgen ist. Um dessen Alter und Zweck festzustellen, fehlen uns bei unserer nur einmaligen Anwesenheit an Ort und Stelle die nöthigen Anhaltspunkte. Die Landleute der Gegend sagen, das Mauerwerk sei der Rest einer nach Ungarn geführten Straße; uns aber scheint, daß es von einem hier gestandenen starken Gebäude herrühre.

Wenn man erwägt, daß gedachter Todtenhain in der Gemeinde Pichla dem römisch heidnischen Cultus angehörte, und die aufgefundene silberne Trajansmünze das Bewohntsein dieser Vertlichkeit zur Zeit der Römerherrschaft in unserem Lande beweiset; daß die, weil von der gegenwärtigen Inhabung geglaubte, daher wahrscheinlich durch eine oder die andere bezügliche Urkunde erhärtete Tradition an die Stelle der bescheidenen Wohnung des vulgo Leichmeisters einen feudalen Sitz placirt, welchen massive Baureste erhärten; so erinnert man sich ungesucht an Professor Muchar's Vorrede zum II. Bande seiner Geschichte Steiermarks und mächtig fibriren die Saiten unserer Brust von jenen Tönen der Heimatliebe, welche jener gelehrte und gemüthswarme Verfasser im Herzen seiner Steiermärker anschlagen wollte.

4. Dornfeld und jenseits der Ueberfuhr.

In den 20ger Jahren dieses Jahrhunderts erhoben sich auf ebenem Felde, wo sich derzeit ein dem Herrn Andreas Knoedl gehöriger Acker befindet, wenige Schritte rechts von der nach Radkersburg führenden Bezirksstraße 20—30 Tumuli, welche ein Schwager des damaligen Besitzers von Brunnsee, ein Herr Landgraf von Hessen-Philippsthal durchgraben ließ. Die Andeutungen einiger dieser Hügel sind noch als wellenförmige Erhöhungen an besagter Stelle bemerkbar.

Ueber den Inhalt der erzielten Ausbeute verlautet nichts Sicheres mehr. Der einstige Wohnsitz (wahrscheinlich mansio), welchem dies Leichenfeld angehörte, ist höchst wahrscheinlich jene Bauarea, welche heute von den der Familie Knoedl vulgo Dornbauer gehörigen zahlreichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden besetzt ist. Im Garten der Andreas Knoedl'schen Realität wurden vom vorigen Besitzer, dem vor etwa 18 Jahren verstorbenen k. k. Stromaussieher Herrn Triefnegg viele Münzen, antike Ringe und andere werthvolle Gegenstände aus römischer Zeit ausgegraben und aufbewahrt, über deren weitere Schicksale aber nach dem Tode des Sammlers nichts in Erfahrung gebracht werden konnte. Es ist in diesem Falle wiederholt das Bedauern auszusprechen, daß die Constituirung unseres Vereines nicht um

wenigstens 20 bis 30 Jahre früher geschah, es waren dies für die Archäologie und Geschichte des Landes wichtige Jahre, in welchen Vieles für diese Fächer Interessante unwiderbringlich verloren ging.

Fährt man von dieser altbewohnten Stätte gerade in südlicher Richtung über die Ueberfuhr an das andere Murufer, so findet man am Fuße der Waldung des vulgo Necovitz recte Neubauer von Rabenberg einen Büchschuß vom Fluße entfernt, einen mächtigen noch unberührt gelassenen Hügel, entblößt von Baum und Strauch und 8 bis 10 Tumul den Berg hinan im Walde. Einer von diesen eröffnet, zeigte römischen Cultus und der gefundene Obolus zeigte einen Elefanten und auf der Rehrseite das verwitterte Gepräge irgend eines Imperators.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir von der Enttäuschung zu sprechen, welche nach langer Mühe und gespannter Erwartung dem Forscher zu Theil wird, wenn er bei vorzunehmenden Aufgrabungen sich gleich den ansehnlichsten, wie beispielweise den hier auf der Blöße gelagerten Grabhügel zum Angriffe ersieht. Es war uns hier wie schon wiederholt anderwärts ergangen, wir hatten bei seiner exakten Durchwühlung keine Spur von Beisetzung gefunden, und es ist demnach von solch leeren Hügeln anzunehmen, daß sie entweder zur Vornahme irgend eines jedem Begräbnisse gemeinsamen religiösen Actes auf selbem dienten, oder vorsorglich schon bei Lebzeiten herbeigeschaffte Erdhausen waren, welche die Asche des Besitzers nach seinem Tode bergen sollten. Man verfolgt die Merkmale menschlicher Ansiedelung aus der Römerzeit bis in die märktischen Gründe von Mureck und zwar in enganschließenden Gliedern, während auf unseren Feldern und auf unseren Bauplätzen in und um den Markt nicht nur nicht das Mindeste aus jener oder sehr alter Zeit sich vorfindet, und selbst das Schloß Obmureck und die Pfarrkirche zu St. Bartholomäus keine mit plastischen Gebilden gezierte oder mit Inschriften versehene antike Steine nachweisen lassen. Es stimmt dieser Mangel um so mehr, als wegen der Ähnlichkeit des Namens unsers Marktes mit Muroela manche die Vermu-

thung aussprachen, daß diese alte Stadt des Ptolemäus einst hier gestanden.

Ein an den Kanten sehr abgestumpftes durchlöcherteres Serpentinbeil, im Gerölle der Mur gefunden, ist das Unicum, welches ich aus Murecks nächster Nähe dem historischen Vereine einbringen konnte.

Als Ursache, warum der Boden der Marktgemeinde den praktischen Römern zu Niederlassungen nicht geeignet erscheinen mochte, mögen die häufigen Ueberschwemmungen durch die Mur gelten, welchen diese Ortschaft, nach den 8 bis 10 Fuß hohen Flugsandablagerungen auf schottrigem Untergrunde zu urtheilen, von jeher wie noch in unseren Tagen periodisch ausgefegt war.

5. Ratschendorf und Ragenau.

Auf der Straße von Mureck nach Gleichenberg fährt man von obigem Markte eine kleine Stunde entfernt, durch das Dorf Ratschendorf, welches wie Labuttendorf, besonders augenfällig an der südöstlichen Seite die Physiognomie des Terrains einer einst an der Stelle der jetzigen Gebäude gestandenen größeren geschlossenen, römischen und wahrscheinlich derart befestigt gewesenen Ortschaft darbietet, daß Haus für Haus getrennt und für sich selbst als ein befestigtes Object da gestanden.

Eine Viertelstunde vom Dorfe entfernt und in gerade südlicher Richtung von demselben liegt der Todtenhain dieser römischen Ortschaft, bestehend aus mehr als 100 Gräberhügeln, deren einige von Herrn A. Kropfch und mir in den Jahren 1851 bis 1852 eröffnet wurden. Die meisten derselben stehen noch unberührt im Gehölze von Bäumen und Sträuchern überwachsen, einige auf freiem Wiesboden, welche jährlich mehr dem Interesse der Kultur weichen. In den von uns an einigen dieser letzteren vorgenommenen Aufdeckungen waren die gefundenen Anticaglien unbedeutend und ohne besonderes Interesse, bis auf die Ausbeute aus einem Hügel, welcher vielleicht die Asche eines Töpfers barg. Es wurde nämlich aus diesem ein ganzer Kram wohlhaltener Töpfe und anderer Geschirre aus Thon von der verschiedensten Form und Größe gewonnen. Herr Albert Kropfch

bemerkte in der Mitte des bewaldeten Theiles des Todtenhaines die unverkennbaren Spuren einer mit ziemlich gleichgroßen Kieselsteinen gepflasterten Straße, nebst den Merkmalen des darin ausgefahrenen und sich gegen das Dorf hinziehenden Geleises. In Ratschendorf selbst sieht man in der Nähe eines Viehbrunnens einen die Größe zweier übereinander gelegten Mühlsteine erreichenden, unregelmäßig rund zugerichteten grauschwarzen, grobkörnigen Sandstein, in dessen nach obenliegender Fläche eine muldenförmige Vertiefung zur Aufnahme von Leichenasche einge-meißelt ist, indem dieser Stein selbst offenbar als Sarkophag in einer wahrscheinlich außer dem derzeit noch vorhandenen Leichenfelde errichteten Begräbnisstätte diente. Ein ähnlicher Stein steht als Wassertrog beim Hause eines Knechtlers der Ortschaft Ragenau und wurde aus einem dieser nahe gelegenen Leichenhügel, welche als Fortsetzung des Ratschendorfer Todtenhaines anzusehen sind, zu Tage gefördert. Berücksichtigt man, daß vor einigen Jahren auf der Höhe des Stradner-Berges ein römischer Meilenstein gefunden worden ist, daß in der Gemeinde Marktl jenseits dieses Berges römische Gräber vorfindig sind, und daß Gleichenberg, wie bekannt, ein von den Römern benütztes Bad gewesen: so leuchtet ein, daß nicht bloß Wohnsitzge aus der altrömischen Zeit, sondern auch ihre Verkehrswege auf uns übergingen. Nicht unerwähnt möchte ich hier die Beobachtung lassen, daß die aus den Ratschendorfer Hügeln ausgegrabenen Krüge, in der Form ganz mit jenen übereinstimmen, in welchen junge Landleute aus dem Umgebungen von Johannisbrunn während der Sommerzeit oft Sauerwasser zum Verkaufe tragen.

So wie das breite Murthal von Leibniz bis Radkersburg an beiden Flußufern und so ziemlich entlang unseren derzeitigen Verbindungsstraßen mit Radkersburg mehr oder minder gedehnte und zahlreiche Niederlassungen aus römischer Zeit besaß, so ergibt die Forschung, daß alle in dieses einmündenden sowohl slavischen als auch deutschen Seitenhauptthäler mit solcher bevölkert gewesen.

Bevor ich den Faden meiner Mittheilungen fortspinnend unser breites Murthal verlasse, möchte ich noch einen Blick auf

die Formation desselben werfen, und bemerken, daß jenes von Landscha bis gegen Radkersburg ziehende Plateau mit seinen stattlich auf die Bezirksstraße blickenden Dörfern das linksseitige Murufer gewesen sein dürfte, zwischen welchem und den auslaufenden Spitzen der Windischbühler-Hügel Einsenkungen, die mit der Sulm vereinte Mur dahin brausete. Durch jahrtausendlange Unterspülung dieser Spitzen unter gleichzeitiger Abrutschung verließ der Fluß immer mehr sein linkes Ufer, erweiterte das Thal, und gab unter noch fortdauerndem Prozesse den Ausläufern der Windischen-Bühel jene, durch fast senkrecht, aus namhafter Höhe in die Mur abfallende Verwitterungsflächen abgestufte Gestalt, wie sie an diesen von Zirberg bei Straß bis Kohlgrabenberg bei der alten Hofmühle zu sehen ist. Es ist anzunehmen, daß dieser das Murthal auf Kosten der Windischbühler Hügel erweiternde Vorgang im Durchschnitte ein sehr moderirter gewesen, der größte Theil des heutigen Thales in vorhistorischer Zeit gebildet wurde, und die Kultur insbesondere die historische, langsam dem gebieterobernden Flusse nachzog.

B. Das Saßthal.

Wenn man westlich von Murek über die heutzutage ganz deutschen Dörfer mit slavischen Stammnamen Unter- und Ober-rakisch, über Brunnsee, in dessen Nähe der jetzige herzoglich lucchesische Gutsverwalter Herr Alois Werk ein von mir bereits vor zwei Jahren dem historischen Vereine eingesendetes halbgebohrtes Serpentinbeil fand, durch Succerig (vielleicht Sagoriga) hindurch fährt, so sieht man das einen Theil des Murthales beherrschende, Er. Durchlaucht dem Herrn Herzoge de la Grazia gehörige ehemalige Jagdschloß Kaiser Karl VI., Weinburg mit einer lieblichen Aussicht als Pfortner zum Eingang in das Saßthal, welchem Schloße gegenüber auf bewaldeter Viehweide des vulgo Niebig die Andeutungen von 8 bis 9 größtentheils abgetragenen Hügelgräbern vorgefunden werden. Verfolgt man die Vicinalstraße in nördlicher Richtung, so erscheinen alsobald zur Linken in geringer Entfernung auf einer sanft aufsteigenden Erhebung des Bodens und unmittelbar vor der Einfahrt in das

Handf. Dorf vier imposante kegelförmige Hügel, welche durch einige in-
zwischen gepflanzte Eichenbäume geschmückt, auch als malerisch situ-
irte Punkte die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen geeignet sind.
Die Höhe der zwei größeren dieser offenbar sämmtlich von Men-
schenhänden formirten Hügel mag 12 bis 14 Fuß betragen. Als
vor vier Jahren Ihre k. Hoheit die Frau Herzogin von Berry
die Eröffnung des größten derselben vornehmen ließ, und hiebei
ungeachtet des Eindringens bis zur augenmaßlichen Mitte des-
selben keine Anticaglien vorgefunden wurden, unterblieb die fer-
nere Untersuchung dieser großartigen Erdaufhäufungen. Jetzt die-
nen sie noch zur Abrennung der Oster- und Johannisfeuer, und
man könnte sich fragen, ob von diesen Höhen nicht derlei Freu-
denfeier schon in heidnischer Zeit durch die früheren Thalbewoh-
ner begrüßt worden seien.

Es sind Spuren vorhanden, daß kleinere Hügelgräber rund
um diese mächtigen in unbestimmbarer aber weitreichender
Ausdehnung gelagert waren, und durch diese Wahrnehmung wird
die Meinung von der ehemaligen Ausdehnung und Bedeutung
der alten hier bestandenen Ansiedelung zu Sieying bedeutend
gehoben.

Der Platz, auf dem die alte Niederlassung gestanden, ist
offenbar die heute von den Gemüse-, Bienen- und Obstgärten
und einigen Neuschen Neusieyings eingenommene linke, hügelichte
Seite des Dorfes, da dieß Terrain unverkennbar in seinem Aus-
sehen jenem von Ratschen- und Sabuttendorf u. entspricht, wäh-
rend bei Neubauten auf dem in heutiger Zeit bevorzugten Bau-
grunde nach wiederholten Feuersbrünsten, ungeachtet aller getrof-
fenen Vorsicht, nichts auf frühere Bauten an dieser Stelle er-
innert.

Von alten aufgefundenen Gegenständen ist zu bemerken:
Ein in die rechte Ecke der Dorffschmiede eingemauertes Piedestal
samt einem Schaftstücke einer alten Säule oder Cippus von
luftbeständigem Kalkstein aus dem Obmurecker Bruche; und eine
von mir aufgefunden und eingesandte mächtige Ziegelplatte mit
eingebraunter roher Verzierung, die als Todtenlage diente und
in einem Hügelgrabe lag, das mit vulkanischen Steinen aus

dem Klöchergebirge ausgeföhrt war. Vor beiläufig 9 Jahren legte
die in Folge eines Teichdurchbruches geschehene gewaltige Aus-
schwemmung des nahen Abflugsgrabens einen tischplatten großen,
festen, ziemlich feinkörnigen, blaugrauen, zugerichteten und auf
einer Seite mit einer Inschrift versehenen Stein bloß, welcher
jedoch vor meiner Dazwischenkunft abgemeißelt, seiner Inschrift
beraubt, und als Unterlage zu einem eisernen Ofen verwendet
wurde. Auch hier geht die Sage, daß Sieying einst eine Stadt
gewesen und die Bauern lieben zu sagen: Stadt Sieying, Markt
Weinburg und Dorf Priebing.

Zehensdorf.

Vom vorigen Dorfe etwa eine starke Wegstunde entfernt
liegt dieser Ort, nach dessen Durchschreitung man links hügelan
auf das Eigenthum des vulgo Berküni (Bergkönig) gelangt, wel-
cher vor zwei Jahren ein ganzes Feld vor seinem Hause von
Hügelgräbern reinigte, wobei eine Menge gläserner und thöner-
ner Geschirre als nutzloses Zeug zertrümmert wurde. Ein gro-
ßes gerades Messer und eine thönerne Schale (beides ein-
gesandt) waren bei meiner Ankunft die einzigen noch zu acqui-
rrenden Gegenstände; auch konnte ich an einigen an der Wal-
desgrenze scarpirten Gräbern noch sehen, daß sie kästenartig mit
stehenden Steinplatten ausgeföhrt waren.

Ein Curiosum, welches bei diesen Hügelabtragungen vor-
kam, ist eine große Platte von Kalkstein, nach Angabe des Auf-
finders eine Inschrift enthaltend, welche sich nach meiner Ueberzeu-
gung vor anderthalb Jahren im Besitze des Dorffschmiedes von
Zehensdorf bei seiner Feuereise leider mit der beschriebenen
Seite nach innen eingemauert befindet. Bei den Arbeiten be-
hufs eines vorzunehmenden Ziegelbrandes fand vor ungefähr
acht Jahren ein Arbeiter des Ziegelei-Inhabers vulgo Siendl
von Zehensdorf einem irdenen Topf mit Halbbracteaten aus
Silber, von welchen ich zwei Stücke, eines mit der Inschrift
Rudolfus erhalten konnte. Der im verfloffenen Jahre zunächst
am Fuße des Jagerberges gemachte Fund von Münzen aus dem
Anfange des 14. Jahrhunderts ist dem historischen Vereine ohne-
hin ausführlich bekannt.

Ottersbacher Thal. Wittmannsdorf.

Westlich von Wittmannsdorf, von diesem eine Viertelstunde entfernt, befinden sich in einem gelichteten Birkenwalde mehrere wenig hohe, dafür aber mehr in die Breite gehende Hügel, von denen einige eröffnet nur Spuren von Knochenasche und Topfscherben ergaben. Der Ort der Ansiedlung, die nach Beschaffenheit der Gräber nur eine sehr armselige sein konnte, ist nicht zu bestimmen.

St. Peter am Ottersbache.

Westlich von diesem Pfarrorte unweit des heutigen Friedhofes im Gehölze des Ortsinsassen Herrn Scharflingen stehen etwa 30 bis 40 kleinere und größere Hügelgräber. Einige davon wurden eröffnet, und man fand darin den Obolus bei Verbrennungsresten, einige gewöhnliche fingerlange mit plattem Kopfe versehene gestete eiserne Nägel, und in einem derselben eine in der Mitte durchlöcherete Scheibe von Graphit wie jene auf dem Streitsfelde gefundene gläserne.

Im Verfolge der am rechtsseitigen Murufer gelegenen alten Niederlassungsorte erwähnen wir weiters:

Unterwölling.

Links von der nach Maria Schnee führenden Fahrstraße liegen auf einer dem vulgo Gabenrosker gehörigen, gegen Westen in sanfter Abdachung gelagerten Wiese einige zwanzig Hügelgräber, welche aufgedeckt großentheils eine fargartige Aussehung durch Steinplatten zeigen. Im Innern derselben fanden sich die gewöhnlich vorkommenden Reste von Anticaglien und ein mit eingerigten Kreuzen versehenes mittelgroßes bauchiges Töpfchen mit Verbrennungsasche. — Die Cistenform der Gräberaussehung scheint den Uebergang des heidnischen Begräbnisritus zur spätern christlichen Inhumation zu prognostizieren. Zu gedenken ist noch des Fundes eines ganz kleinen, wunderschön von eingebraunten Farben fadenförmig durchsehten Glasstückchens und zweier Fibeln.

Die Ansiedelung selbst scheint ein kleines an der Stelle des dormaligen Wohngebäudes des vulgo Rosker gestandenes Gehöfte gewesen zu sein. Andere derlei Hügel finden sich noch in der eingeschlossenen Weide des vulgo Stäghanßl in Drasenberg um die Behausung des vulgo Troiner in der Stanz, sind jedoch ohne besondere Bedeutung. Endlich ist noch das Dorf

Miettschdorf

anzuführen, welches nach meinem Ermessen die Aufmerksamkeit der Forschung in hohem Grade verdient. Sämmtliche Wohngebäude der Bauern machen Fronte gegen die Bezirksstraße, von der sie nur durch einen Weideplatz getrennt sind, und stehen auf eigenthümlich durch Einschnitte in eine terrassenartige Erhebung des Bodens von einander getrennten hügelartigen Plätzen, wie man sie zu Ratschendorf zc. sieht. Aufgefundene Mosaikarbeit und leider abhanden gekommene, mit Gold- und Silberfarben geschmückte zierliche Vasen, mächtige Mauerwerkstrümmer auf den Aeckern und Gärten ringsum; ferner das wiederholte Aufstoßen auf antike feste Pflasterungen in Gärten und Hofräumen in der Tiefe von mehr als einen Schuh, lassen, ungeachtet nirgends die Spur eines Tumulus (wahrscheinlich durch Umlegung des Murlaufes zerstört) zu finden ist, keinen Zweifel obwalten, daß hier eine alte wahrscheinlich römische Ortschaft gestanden sei, und zwar eine sehr bedeutende, von deren Trümmern wohl manche bei dem Baue der alten Kirche zu St. Maria in Abstal und der Ritterburg Obmureck mochten verwendet worden sein. Die Sage über diesen Ort ist die gewöhnliche: die einer hier zu Grunde gegangenen Stadt. Die Ortschaft selbst war in alter Zeit unverkennbar knapp an der Mur gelegen. Vielleicht dürfte hier die an der äußersten Ostgrenze des Norikums gegen Panonien am Murlufse gelegene römische Stadt Muroela zu suchen sein.